

Elemente und Ätherarten

Johannes Kühn

In diesem Beitrag sei auf eine Arbeit innerhalb der naturwissenschaftlichen Sektion hingewiesen, die ich selbst als besonders fruchtbar erlebt habe. Sie wurde in den 70er Jahren maßgeblich von *Jochen Bockemühl* getragen. Manches davon findet man wieder in dem Buch «Erscheinungsformen des Ätherischen», welches im Jahre 1977 zum erstenmal erschienen ist. Indem in diesem Band verschiedene Autoren ihren Zugang zu dem gemeinsamen, für eine anthroposophisch erweiterte Naturwissenschaft zentralen Thema beschreiben, ist er auch ein Beispiel für die Zusammenarbeit auf dem Boden einer Sektion.

Die Elemente und Ätherarten nehmen in der Anthroposophie sowohl allgemein (zum Beispiel bei der Schilderung der Evolution in der «Geheimwissenschaft im Umriß», GA 13) als auch in den Anregungen für die Naturwissenschaft (z.B. im Zweiten Naturwissenschaftlichen Kurs, GA 321) eine zentrale Stellung ein. So steht die Frage, wie ein zeitgemäßer Zugang dazu gefunden werden kann.

Die Elemente

Liest man bei *Rudolf Steiner* über die Elemente (Erde, Wasser, Luft, Feuer), so hat man zunächst den Eindruck, man kenne sie ja, es sei eine Art überkommene Sprechweise für die Aggregatzustände. Nur das Feuer oder die Wärme macht da Schwierigkeiten. Immerhin verwendet *Rudolf Steiner* fast einen ganzen Vortragszyklus, um über das Wärmewesen naturwissenschaftlich zu sprechen (Zweiter Naturwissenschaftlicher Kurs).

In der Zusammenarbeit mit *Georg Maier* entstand nun am Anfang der 70er Jahre die Aufmerksamkeit darauf, wie wir eigentlich dazu geführt werden, von den Elementen zu sprechen. Wie geschieht dies beim *Festen*? Nichts in der Welt der Wahrnehmung ist ja wirklich «fest». Man bemerkt: Wir selbst sind es, die den Begriff «fest» bilden, in unserem Vorstellungsleben kann etwas fest werden. Dies geschieht durchaus an bestimmten Erscheinungen, aber man kann sich klarmachen, daß es einiger innerer Aktivität bedarf, die zu inneren Erfahrungen führt, um ein «Ding» als festes zu erfassen. Diese Aktivität halten wir aufrecht gegenüber den sich stets wandelnden Sinneserscheinungen. Dadurch konstituieren wir die Welt der «festen Dinge». Das Feste selbst im eigentlichen Sinne finden wir in uns, in einer Vorstellung oder in einem Begriff.

Nicht anders ist es mit dem *Flüssigen*: Das Wasser bemerken wir fast immer derart, daß ein Bild der Umgebung, zum Beispiel durch die Spiegelung, Brechung, Trübe, entsteht und verändert wird. Das Strömen selbst hat seine Substanz in der Bewegung, die denkend erfaßt wird (*Müller & Rapp* 1977). Ohne Wahrnehmungen denkend zu verbinden, können wir den Begriff des Flüssigen nicht bilden.

Bei der *Luft* oder dem *Gas* tritt die Wahrnehmung noch weiter zurück: Wir erleben allenfalls den Luftstrom, eher aber Geruch, Kühle, Klänge – dank der Luft; aber

nicht sie selbst. Sie füllt den zur Verfügung stehenden Raum vollständig aus – eine Geste des Zurücktretens, insofern die Dichte abnimmt. So weicht sie auch gegenüber jedem neu hinzukommenden Körper zurück (ist kompressibel). Dafür läßt sie anderes erscheinen (Geruch, Klang usw.). – Auch diese Geste finden wir im Denken selbst: Es wird normalerweise nicht bemerkt, aber es läßt die Begriffe und Ideen erscheinen.

Die *Wärme* tritt uns am wenigsten gegenständlich gegenüber. Sie durchdringt alles, läßt sich nicht vollständig isolieren und impulsiert Veränderung, Bewegung. In dem dies geschieht, verschwindet sie selbst, etwa beim Verdunsten von Wasser oder bereits bei der Ausdehnung fester Körper. Dieses Urbild der Wärme – das Opfer (Rudolf Steiner 1911) – finden wir in dem Willen, der der Denktätigkeit zugrunde liegt. Er kann in der Frage als Bereitschaft zur Veränderung oder auch in Begeisterung zum Bewußtsein kommen. Als solche ist sie immer unfertig, Ausgangspunkt für Zukünftiges.

So erkennt man: Die Begriffe der Elemente bilden wir an und mit unserer eigenen ideellen Tätigkeit. Anders ist es mit den Ätherarten.

Die Ätherarten

Wenn immer wir uns für etwas interessieren, gehen wir wenigstens unbewußt davon aus, daß es sich lohnt, nach *Zusammenhängen* zu suchen. Zusammenhänge erkennen wir denkend, sie erlösen gleichsam das Objekt aus seiner Isolation. Insofern bilden wir denkend immer *Umkreis*. In solchen Zusammenhängen finden wir zumindest ein Bild des Ätherischen. (Jochen Bockemühl identifiziert sie damit.) Sie werden zwar im Denken erfaßt, erscheinen aber als wirksam in der Welt. Die Suche nach Zusammenhängen kann man in Anknüpfung an die Elemente vierfach geordnet erleben. Insofern man hier aber nicht an der Sinneswelt eine Idee bildet wie bei den Elementen, sondern ausgehend von einer Idee die Sinneswelt gleichsam befragt, liegt eine Umkehrung vor.

Die erste keimhafte Aktivität im Erkennen, das Interesse, das nach Zusammenhängen sucht, Isolation überwindend, ist der Wärme verwandt. Es ist wie ein Vorgriff auf Möglichkeiten, die sich noch nicht ereignet haben. Insofern ist der Same oder Keim ein äußeres Bild dieser Fragerichtung. In dieser noch allgemeinen, d.h. nicht ausdifferenzierten Form kann der Zusammenhang als Bild dessen angesprochen werden, was Rudolf Steiner als *Wärmeäther* bezeichnet. «*Das Ideelle tritt als Willensartige in der Welt auf*» (Bockemühl 1977).

Die erste Ausgestaltung erhält der Zusammenhang, wenn man nach dem gleichzeitig Zusammenhängenden der Erscheinungen fragt. Hier wird eine Situation Bild, welches so, wie es erscheint, zusammengehört. Man kann an eine beleuchtete Landschaft denken mit ihrer charakteristischen Verteilung von Licht und Schatten, von gesättigten und ungesättigten Farben und so weiter. Dieser am stärksten durch die Beleuchtung erfaßte Zusammenhang kann als Bild des *Lichtäthers* bezeichnet werden. Insofern hier das Zusammenhang schaffende Element zurücktritt, um anderes erscheinen zu lassen, ist er der Luft verwandt. «*Das Ideelle wird bildhafte Erscheinung als weisheitsvoller Zusammenhang*» (Bockemühl 1977).

Denkt man sich in die zeitliche Entwicklung einer Situation hinein, wie Gegen-